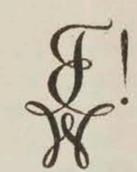
1. Februar 1902.  No. 104.
14. Jahrgang (29. Semester).

MONATSBERICHTE

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Universität Berlin.

Vereinslokal: C., Rosenthalerstrasse 38 II, Eberlbräu. (Fernsprecher III, 130.)

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Für die Redaktionskommission bedeutet es eine erhebliche Erschwerung ihrer Arbeiten, dass die Mehrzahl der Abonnements unpünktlich, statt zu Semesterbeginn erst später, meist am Semesterschluss, einlaufen. Die Bestimmung der Auflagehöhe der einzelnen Nummern ist dadurch stets unsicher, durch die häufige Versendung früher erschienener Nummern die Arbeit der betreffenden Kommissionsmitglieder unnötig vermehrt, vor allem die Uebersicht über die Einnahmen und die notwendige Verteilung der Ausgaben fast unmöglich.

Allen A.H. A.H. und Vbr. Vbr., die ihren

Abonnementsbeitrag

noch nicht entrichtet haben, wird daher dringend ans Herz gelegt, ihre Beiträge an die Adresse von A.H. Paul Hirsch, Charlottenburg, Herderstr. 13, oder Vbr. Alexander Muszkat, W., Marburgerstr. 16, umgehend einzusenden, da überdies der Kassenabschluss unmittelbar bevorsteht.

Zukunftsbilder.

(2 Vorschläge zur Verhütung von Couleuranträgen.)

Denkt Ihr noch meines Artikels in No. 101 der Monatsberichte? Ich schilderte die Zukunft der F. W. V., erzählte vom Stiftungsfest anno 1931, kündete das Nahen Hunderter und Aberhunderter von Füchsen, prophezeite eigene Heime und Tochterverbindungen — — rosarot malte ich.

Und heute? Nicht hätte ich übel Lust, wieder ein Zukunftsbild zu zeichnen, ein Bild von der Generalversammlung anno 1905 . . . . „der zweite Vorsitzende der F. W. V. — pardon! der zweite Chargierte — erhebt sich, reisst mit schneidigem Schwunge die hellblaue Mütze vom Kopf, gebietet Silentium und beginnt: „Liebe Bundesbrüder! In Vertretung unseres ersten Chargierten, der, wie Ihr ja wisst, auf der gestrigen Bestimmungsmensur mit dem Ersten des A. N. M. V. ein Auge verloren hat, eröffne ich den heutigen Generalkonvent. Als einziger Punkt steht auf der Tagesordnung der Antrag unseres A. H. BrunoFels (lebhaftes „Bravo“): „F. W. V. wolle beschliessen: statt der bisherigen blauen Mützen mit rot-weissen Streifen — weisse Mützen mit rot-blauen Streifen zu tragen und demgemäss die Couleur der F. W. V. in weiss-rot-blau umzuändern.“ — Es kommt zur Diskussion. Nur ein Einwand wird gegen den Antrag geltend gemacht: im Falle der Annahme des Fels'schen Antrages bedürfe das Farbenlied einer Aenderung, und schwerlich würde sich unter den 7 aktiven Bundesbrüdern und den 3 Alten Herren ein Dichter finden, der dieser Aufgabe gewachsen sei. — Dieses Bedenken wird beseitigt durch einen Zusatzantrag A.H. W . . . .: „Zur Neuaufarbeitung des Farbenliedes wendet sich die Vereinigung an einen Gelegenheitsdichter. Das nötige Geld wird aus der Verfügungskasse entnommen.“ — Einstimmig wird hierauf der Antrag des A. H. Fels samt dem Zusatzantrag angenommen . . . .“

Gern würde ich die Zustände der F. W. V. vom Jahre 1905 noch weiter schildern, würde erzählen, wie Monatsberichte, Redaktionskommission, Aktionskomité etc. längst zu sagenhaften Instituten geworden sind, wie das Geld der Verfügungskasse, über die der einstige treue Hüter ja lange nicht mehr wacht, zu Bandagen und Couleurhunden vergeudet wird, gern würde ich mehr erzählen, wenn — die Sache nicht so verteufelt ernst wäre!

— — — — — — — — — — —

Was mich veranlasst, das Wort zu ergreifen, werdet Ihr erraten haben: der Fechtantrag B. Fels.

Noch ein Wort zu verlieren über die unheilvolle Bedeutung des Antrags, ist unnötig. In dieser Beziehung kann man jedes Wort der treffenden Ausführungen Rubins (siehe die vorige Nummer der M. B. M. B.) unterschreiben. Wie die A. H. A. H. über den Fechtantrag denken, zeigte am deutlichsten einer unserer ältesten Alten Herren. Klipp und klar beantwortete A. H. Bloch die Annahme des Antrages Fels mit der Niederlegung seiner A. H.-Würde. Und wie ich zu meiner Freude während der Weihnachtszeit in Berlin erfuhr, habe ich fast sämtliche Berliner Alte Herren hinter mir, wenn ich wieder und wieder rufe: ceterum censeo: in den Orkus mit dem Antrag B. Fels!*)

Darin, dass der Antrag aus der Welt geschafft werden muss, sind wir also einig. Wie aber ist dies möglich? — In diesem Punkte weiche ich sehr von Vbr. Rubin ab. Recht hat er ja, wenn er sagt, das Grundübel sei nicht der Fechtantrag, sondern die unbedingte Satisfaktion, und demgemäss die Consequenz zieht: beseitigen wir die U. S., dann fällt auch der Antrag Fels. Rubin soll sich doch aber nicht täuschen: die übergrosse Zahl derer (bezw. der A. H. A. H.), die gegen den Fechtantrag ist, ist für die Beibehaltung der U. S. Ein Antrag auf Abschaffung der U. S. würde also vielleicht eine klärende Debatte herbeiführen, würde uns, den Gegnern der U. S., einen oder den andern neuen Anhänger gewinnen — den Gründen, die nach Rubin gegen die U. S. sprechen, wäre noch manch einer hinzuzufügen. Ueberhaupt steht der zweite Teil der Rubin'schen Ausführungen leider nicht auf der Höhe des ersten, — zu einer Abschaffung der U. S. und damit zur Beseitigung des Antrages Fels würde er fürs Erste noch nicht führen.

Ich meinerseits mache zwei andere Vorschläge. Vorschläge, die vor allem das Gute haben, dass sie nicht nur mit Leichtigkeit den Antrag Fels rückgängig machen, sondern dass sie Anträgen ähnlicher Richtung ein für allemal die Spitze brechen.

Bevor ich die beiden Vorschläge nenne, muss ich kurz auf die Vorgeschichte**), auf das Zustandekommen des B. Fels'schen Antrages hinweisen. Schon Rubin deutete an, dass der Antrag schwerlich Annahme gefunden hätte, wenn die Debatte über ihn nicht auf eine Zeit verschoben worden wäre, wo die meisten Vereinsbrüder, des Denkens müde, den Schluss der Generalversammlung herbeiwünschten. Fremd dürfte aber den Lesern der Monatsberichte das Folgende sein: Schon in einer Generalversammlung des vorigen Semesters stand der Fechtantrag B. Fels zur Beratung. Vor Beginn der Diskussion erbat sich der Schreiber dieser Zeilen das Wort zur G.-O. und sagte:

„. . in der Ueberzeugung, dass kaum ein Vereinsbruder, geschweige denn die Mehrzahl für den vorliegenden Antrag ist, beantrage ich, ehe wir über die Einzelheiten des Antrages zeitraubende Beratungen anstellen, kurzerhand darüber abzustimmen: „die Vereinigung wünscht keine Veränderung des bisherigen Fecht-Zustandes".*)

Leider trat damals der Vorsitzende diesem Vorschlage, der innerhalb weniger Minuten den Antrag Fels beseitigt hätte — denn dass damals keine Majorität für einen Fechtantrag in der Vereinigung vorhanden war, weiss ich genau —, nicht bei. Der Antrag Fels wurde von der Tagesordnung zurückgestellt und seine Beratung verschoben. — Nun wurde der Fechtantrag zu Beginn dieses Semesters, wo ca. 5 Vereinsbrüder, grosse Gegner des Antrages, auswärtig weilen, wo der Hauptfeind des Antrages in Examensnöten steckt, zu früher Morgenstunde, wo weitere 5 Gegner des Antrages die Generalversammlung schon verlassen haben, mit 14 gegen 7 Stimmen angenommen. Dazu kommt noch, dass die Debatte durch vorzeitigen Schlussantrag abgebrochen wurde, und vor allem: dass kaum ein Alter Herr anwesend war

Giebt das nicht zu denken? Ein Antrag, der von der weittragendsten Bedeutung ist, wird so leichtsinnig, so übereilt angenommen. Muss hier nicht Abhilfe geschaffen werden, damit solches nicht zum zweiten Mal geschehen kann? Freilich, eine ziemliche Zahl von Vereinsbrüdern, die für den Antrag Fels gestimmt haben, sind, wie ich hörte, inzwischen anderer Meinung geworden; sie bekennen offen, dass die Annahme des Antrages ein Fehler war, und wollen jetzt selbst die Hand bieten, den alten Fechtzustand wiederherzustellen. Aber darf uns das genügen? Wer bürgt uns dafür, dass sich nicht in aller Kürze dasselbe Spiel wiederholt, dass wieder eine leichtsinnige, kleine Zufallsmajorität in Abwesenheit der Alten Herren einen für die Zukunft der F. W. V. unheilvollen Entschluss fasst? Nein, einem derartigen Treiben muss ein für allemal ein Riegel vorgeschoben werden.

Und so mache ich denn zwei Vorschläge:

I. Die Vereinigung ist nur beschlussfähig, wenn über die Hälfte der aktiven Mitglieder anwesend sind.

II. Die Alten Herren haben nicht nur beratende, sondern auch beschliessende Stimme.

---

*) Inzwischen ist der fromme Wunsch von Vbr. Weiss in Erfüllung gegangen und der Antrag B. Fels in der ausserordentlichen Hauptversammlung vom 30. 1. mit grosser Mehrheit aufgehoben worden. (Die R.-K.)

**) Da dem vorliegenden Artikel mehrere sachliche Irrtümer zu Grunde liegen, so verweisen wir auf den offiziellen Sitzungsbericht (S. 6). Vbr. Weiss war persönlich auf der fraglichen Generalversammlung nicht anwesend, sodass seine Ausführungen nur auf Mitteilungen von zweiten Personen basieren können. (Die R.-K.)

* Hier scheint den Verfasser das Gedächtnis im Stich gelassen zu haben. Es liegt uns nämlich gerade ein gegenteiliger Antrag von ihm im Original vor, den er dann selbst zurückzog, als Vbr. Fels erklärte, es solle vorläufig nur über §§ 1 und 2, d. h. über die prinzipielle Frage seines Antrages verhandelt werden. (Die R.-K.)

Nur wenige Worte will ich heute diesen — meines Erachtens nach ebenso neuen wie bedeutungsvollen — Vorschlägen hinzufügen. Ein näheres Eingehen spare ich mir für eine andere Zeit auf, für die Zeit, in der man diese Vorschläge bekämpfen wird. Zu Vorschlag I wird man wohl den Einwand hören, er begünstige die Obstruktion, er werde ähnliche Zustände herbeiführen, wie sie der Deutsche Reichstag bei der lex Heinze gesehen und hoffentlich bei der Beratung des Zolltarifs bald wieder sehen wird. Hierauf antworte ich: die Statuten der F. W. V. sind leichter zu ändern, als die G. O. des Reichstages und die Verfassung des Deutschen Reiches.

Gegen den Vorschlag II wird man wohl vor allem einwenden, er stelle eine Bevormundung der Aktiven seitens der Alten Herren dar. Hier antworte ich: gerade das soll er ja! Die Vbr. Vbr. haben durch ihre leichtsinnige Abstimmung gezeigt, dass sie nicht reif und nicht imstande sind, die Tragweite ihrer Handlungen zu übersehen, wir müssen also die A. H. A. H. bitten, durch ihre reifere Einsicht die Fehler der Aktiven wett zu machen. Zum Zweiten haben die Alten Herren ein Recht darauf, die Freie Wissenschaftliche Vereinigung, der sie einst ihre Kräfte und ihre Zeit gewidmet haben, zumindest den Grundanschauungen nach im gleichen Zustande zu wissen, wie sie es damals, zur Zeit ihrer Aktivitas, war. Wer von Euch aktiven F. W. V.ern also eines der schönsten Merkmale F. W. V.ertums nicht verlustig gehen will, wer nicht möchte, dass das Beispiel unseres einstigen A.H. Bloch ansteckend wirkt auf die anderen tüchtigen Alten Herren, der muss für meine Vorschläge sein.

Mein „ceterum censeo“ lautet nun, wie ihr seht, nicht nur: „in den Orkus mit dem Antrage B. Fels!“, sondern: „Beschliessendes Stimmrecht der Alten Herren!“ Nicht nur Negatives, auch Positives bringe ich.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Der Schluss ist klar.

Eingangs zeigte ich, wie es in der F. W. V. in wenigen Jahren aussehen wird, wenn sie fortwirtschaftet im Geiste des Fels'schen Antrages: Zustände, kläglich und lächerlich, unwürdig den Nachfolgern eines Spangenberg. Und demgegenüber lest noch einmal den Schluss meines Artikels in No. 101 der Monatsberichte. Klingt diese F. W. V.er-Zukunftsweise euern Ohren nicht reiner und schöner?

Wahrlich, ich weiss nichts Anderes. Ihr alle, die ihr Bruno Fels' Parteigänger seid, haltet euch die beiden F. W. V.er Zukunfsbilder aneinander, das Bild des 50. Stiftungsfestes und das Bild der künftigen Generalversammlung! Und wenn ihr dann noch wagt, für Fechtanträge und gegen Vorschläge, wie die oben gemachten, zu stimmen, dann . . . . .

. . . . ja, dann . . . . . ?

München. Bernhard Weiss.

Die Auflösung des sozialwissenschaftlichen Studentenvereins.

Unser langjähriger Rivale, der sozialwissenschaftliche Studentenverein, ist, wie wohl schon hinlänglich aus der Tagespresse bekannt sein dürfte, aus ganz nichtigen Gründen von den Universitätsbehörden aufgelöst worden. Wieviel Staub die leidige Affaire in allen gebildeten Kreisen aufgewirbelt hat, dafür möge als Beweis dienen, dass sich Dr. Franz Oppenheimer in der Nummer 17 des „Tag“ vom 11. Januar an leitender Stelle mit ihr eingehend beschäftigt. Er schreibt:

„Die scharfe Massregel des derzeitigen Rektors der Berliner Universität, Prof. Kékulé von Stradonitz, gegen den sozialwissenschaftlichen Studentenverein erregt in allen akademischen Kreisen starkes Aufsehen, und zwar findet der Auflösungsbeschluss nicht nur unter den jungen Akademikern selbst, sondern auch unter einem bedeutenden Teile der Lehrerschaft erbitterte Gegner — und unter ihnen finden sich hochkonservative Professoren, die einer Hinneigung zur Sozialdemokratie nicht im mindesten verdächtig sind. Diese Auffassung gründet sich zum Teile auf die Stellung des betreffenden Vereins im akademischen und politischen Leben Berlins, zum Teile auf die Eigentümlichkeiten des vorliegenden Falles, die, wie sicher scheint, jedes gerechte Verhältnis zwischen Schuld und Strafe vermissen lassen.

Der Verein hat es in der kurzen Zeit seines Bestehens verstanden, sich zu einem nicht unbedeutenden Faktor des öffentlichen Lebens zu machen. Seine Stiftungsfeste waren fast regelmässig Ereignisse im vornehmsten Sinne des Wortes, die den Anlass zu wichtigen programmatischen Kundgebungen boten. Sozialpolitiker und Nationalökonomen des ersten Ranges stellten sich jedesmal zur Festrede zur Verfügung, und jedesmal hielt eine glänzende Corona den „Ehrentisch“ besetzt, neben den Professoren und Dozenten der Berliner Hochschulen Abgeordnete, Schriftsteller, Philantropen. Hier entwickelte seiner Zeit Pfarrer Naumann seine Gedanken, hier sprach Lujo Brentano-München über das Freihandelsargument, hier Julius Wolf-Breslau, der viel verlästerte Anhänger eines neuformierten ökonomischen Liberalismus, hier hielt Eduard Bernstein seinen viel umstrittenen Vortrag: „Wie ist wissenschaftlicher Sozialismus möglich?“, hier sprach kürzlich der sonst in fast unerreichbarer Zurückgezogenheit lebende Professor Toennies-Kiel. Die Lehrer des Fachs zeigten durch ihre rege Beteiligung auch an den gewöhnlichen Vereinsabenden, dass das ernste Streben der jungen Leute ihrer Beachtung wohl wert war: erst vor einigen Wochen entwickelte z. B. in einer solchen Sitzung Privatdozent Dr. Dade, der Generalsekretär des Bundes der Landwirte, das agrarische Zollprogramm.

Anderen Mitgliedern der Universität war freilich der rührige Verein von jeher ein Dorn im Auge, namentlich denen, die mehr geneigt sind, sich als Beamte denn als Forscher zu fühlen. Sie betrachteten ihn als eine Brutstätte sozialdemokratischer und anarchistischer Gedanken und Triebe. Ich kann aus eigener, ziemlich gründlicher Erfahrung versichern, dass diese Meinung irrig war. Selbstverständlich fanden sich viele sozialistisch angehauchte Mitglieder: aber auch die anderen Richtungen bis zum äussersten agrarischen Konservatismus waren vertreten und kamen zur Geltung, wenn sie etwas zu sagen wussten: und dass die jungen Herren sich als Lernende betrachteten, beweist schon die Liste der oben angeführten Redner, die allen Parteien angehören. Es mag sogar sein, dass der Sozialismus überwog — aber auch das ist selbstverständlich! Irgend eine Schattierung des „Sozialismus“ vertritt heute beinahe jeder junge Mann und beinahe jeder Lehrer der Nationalökonomie, und so junge Leute gehören naturgemäss zu den äussersten Richtungen; wäre auch schlimm, wenn die Füchse schon „gemässigt“ wären. Dass selbst ein „im Heugabelsinne der Gewalt“ revolutionär - kommunistischer Student eine gewisse staatserhaltende Entwicklungsmöglichkeit hat, sollten preussische Behörden im Hinblick auf Johannes Miquel sich immer vor Augen halten.

Es ist jetzt immer so viel von „voraussetzungsloser Forschung“ die Rede. Wenn das Wort einen Sinn hat, so kann es nur bedeuten, dass der werdende und der fertige Gelehrte ganz frei und ungehindert an alles Wissens- ung Anschauungsmaterial seiner Zeit herangelassen wird, nur ausgerüstet mit einer geistigen Fechtkunst, der Methode, die ihn befähigt, das Falsche bei Seite zu schieben und das Richtige zu erfassen. Es ist nicht nur unvermeidlich, sondern geradezu pädagogisch unentbehrlich, den Adepten der Wissenschaft auch mit allen den Lehren bekannt zu machen, die abseits führen. Er soll sich damit herumschlagen müssen, soll sie in sich überwinden müssen, um sie los zu werden und gleichzeitig an wissenschaftlicher Kraft und Geschicklichkeit zu wachsen. Gewisse Theorien sind die Kinderkrankheiten des Gelehrten, die er durchgemacht haben muss, um in Zukunft gegen sie immun zu sein.

Ob der Sozialismus in irgend einer seiner wissenschaftlichen Ausprägungen zu denjenigen Anschauungen gehört, die abseits führen, oder ob er dauernden Erkenntniswert haben wird, darüber wird erst die Zukunft richten. Aber so oder so, es ist nicht erlaubt, die jungen Akademiker vor der Berührung mit ihm bewahren zu wollen, und es ist auch unmöglich. Es ist nicht erlaubt: denn es widerspricht dem ganzen historischen Charakter unserer Hochschulen, die alles, was sie sind, der wirklich freien Forschung verdanken. Und es ist so unmöglich, als wollte man Kinder vor den Masern schützen. Ganz abgesehen davon, dass die akademischen Lehrer selbst Proud'hon, Marx, Engels u. s. w. in ihren Vorlesungen besprechen und bekämpfen und so den Appetit auf nähere Bekanntschaft bei jedem Selbständigen nur reizen: der Student ist doch nicht nur Student, sondern auch Bürger und Familienmitglied; und es ist eine lächerliche Vorstellung, die geistige Blüte der Nation von einer massenpsychologischen Strömung unberührt erhalten zu wollen, die in Deutschland vielleicht fünf Millionen Anhänger hat.

Angesichts dieser unzweifelhaften Sachlage stellen sich die akademischen Behörden nur ein testimonium paupertatis aus, wenn sie gegen etwaige sozialistische Gesinnung ihrer Studenten das grobe Geschütz der Disziplinarstrafen abprotzen. Wenn sie ihrer Sache sicher sind, so können und müssen sie lächelnd auf die masernkranken Kinder schauen, oder, um poetischer zu sprechen, seelenruhig abwarten, bis der Most, der sich so „absurd gebärdet“, zuletzt doch noch einen Wein giebt. Handeln sie anders, so erklären sie damit, dass ihre eigene Wissenschaft ohnmächtig gegen die neue Lehre ist, dass sie keine geistigen Mittel zu ihrer Ueberwindung besitzt, dass der Sozialismus die einzige mögliche Wissenschaft ist. Das wollen sie nicht, und das brauchen sie auch nicht, aber es kommt darauf hinaus. Und so macht man geradezu Reklame für Theorien, die herzlich ungefährlich wären, wenn man sie frei diskutieren könnte.

Schon von diesem allgemeinen Standpunkte aus, den die akademischen Behörden einnehmen müssen, wenn sie nicht mit der Tradition ebenso in unheilbaren Widerspruch kommen wollen wie mit der Lesensbedingung jeder Wissenschaft überhaupt, unbeschränktester Freiheit, ist die Massregelung eines sozialwissenschaftlichen Vereins eine Handlung von bedenklichster Tragweite zu nennen. Sie wird es aber noch mehr durch die begleitenden Umstände.

Die Auflösung gründet sich auf die Ankündigung, dass Damen an einem Diskussionsabende des Vereins ungehindert das Wort erhalten würden. Der derzeitige Rektor hatte am Anfang des Semesters zwei von Damen angekündigte Vorträge nicht genehmigt, einen von Frau Wally Zepler, einen von Fräulein Dr. Schirmacher. Schon durch diese Nicht-Genehmigung hatte sich der Rektor mit der Praxis seiner meisten Amtsvorgänger in Widerspruch gesetzt. Unter den Rektoraten von Harnack, Schmoller, Wagner und Waldeyer hatten Vorträge von Damen mit Genehmigung des Rektors stattgefunden: und zwar der Damen Simon, Salomon, Gnauck-Kühne, Stritt, Zofia, Lescynska, Mellien u. s. w. Ein generelles Verbot von Damenvorträgen wurde auch dieses Mal nicht ausgesprochen. Aber jedenfalls bezog sich die Nichtgenehmigung nur auf Vorträge, nicht aber

etwa auf die Diskussion. An dieser hatten sich Damen von jeher ungehindert beteiligen dürfen, wie das auch an einer Hochschule, die so viel weibliche Studenten, und gerade der Sozialwissenschaft, beherbergt, ganz selbstverständlich ist.

Der Verein fügte sich selbstverständlich dem Verbot, gegen das er kein Mittel besass, da leider die Verfügung über diese Dinge völlig dem diskretionären Ermessen des jeweiligen Rektors überlassen ist, so dass von einer Kontinuität der Praxis keine Rede sein kann. Aber der Vorsitzende des Vereins, Student Marcus, veröffentlichte in einem hiesigen Blatte ganz selbständig, ohne eigenen Auftrag, die eigentlich überflüssige, weil selbstverständliche Ankündigung, dass nach einem von ihm zu erstattenden Referate über „Soziale Probleme der Frauenfrage" auch Frauen das Wort zur Diskussion erhalten würden. Eine Uebertretung des Vortrags-Verbots kann darin nicht erblickt werden, da von der Diskussion nie die Rede gewesen war, und da, wie gesagt, die Praxis der akademischen Behörden niemals eine Beschränkung der Diskussion in diesem Sinne gefordert hatte. Im Gegenteile: die sozialwissenschaftliche Abteilung der „Finkenschaft" hatte ungestraft in den Blättern mitteilen dürfen, dass der als Referent streng verpönte Sozialdemokrat Ed. Bernstein in der Diskussion über einen angekündigten Vortrag das Wort nehmen werde.

Dieser Sachlage gegenüber erscheint die Verhängung der schärfsten akademischen Disziplinarstrafe, der Auflösung sans phrase, anstatt einer Verwarnung oder schlimmstenfalls einer Suspension auf ein oder zwei Semester, von unbegreiflicher Härte. Wenn es einen Schuldigen überhaupt giebt, so ist es in diesem Falle der Vorsitzende, der eigenmächtig und ohne Auftrag handelte, wie die ehrenwörtliche Vernehmung des Studiosus selbst und seiner Vereinsbrüder ohne weiteres gelehrt hätte, wenn Se. Magnificenz diesen angebotenen Beweis nicht schroff abgelehnt hätte, ganz in Widerspruch mit der sonstigen Praxis Vereinen gegenüber. Es wäre, wenn man denn schon aus der Veröffentlichung einen Bruch der akademischen Disziplin konstruieren wollte, zweifellos geboten gewesen, dem Verein selbst die Verantwortung zuzuschieben. Hätte er seinen Vorsitzenden dann nicht desavouiert, dann hatte man wenigstens einen Schein des Rechtes für sich.

So aber hat man den peinlichen Eindruck, als sei nur die erste Gelegenheit beim Schopfe gefasst worden, um dem unbequemen Vereine das Lebenslicht auszublasen, wie das übrigens den Herren ganz seelenruhig mitgeteilt worden war: „Bei der ersten Gelegenheit werden Sie aufgelöst!"

Der Verein hat an den Minister appelliert, und es ist mehr als bloss wahrscheinlich, dass er abgewiesen werden wird. Wir kennen die Stimmung oben von der lex Arons her. So wird eine Vereinigung aus dem akademischen Leben schwinden, in der ehrlich und eifrig um die höchste Erkenntnis gerungen wurde. Und das Schlussergebnis wird nicht etwa die Befreiung der Hochschule von radikalen Strömungen sein, sondern leider nur eine Verschärfung der Gegensätze, eine Verbitterung der Gemüter, wie überall da, wo statt der Weisheit, die alle Ventile öffnet, um den gespannten Dampf unschädlich verpuffen zu lassen, die gepanzerte Faust die Ventile belastet. Ganz wie in Wreschen! Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen. —"

Inzwischen haben die Ereignisse ihren Fortgang genommen. Frühere Mitglieder des sozialwissenschaftlichen Studentenvereins erliessen in den Tagesblättern folgenden Aufruf:

„Kommilitonen! Euch allen ist bekannt, dass die Universitätsbehörden die Auflösung des „Sozialwissenschaftlichen Studentenvereins" verfügt haben. In den weitesten Kreisen der Studentenschaft herrscht die Meinung, dass die Auflösung des Vereins eine Schädigung des studentischen Lebens an unserer Universität bedeutet. Kommilitonen! Nicht um kleinliche Vereinsinteressen handelt es sich, sondern um Grund- und Lebensfragen der gesamten Studentenschaft. Darum berufen die Unterzeichneten auf Mittwoch, den 29. Januar 1902, abends 8 Uhr, nach dem grossen Saal des Berliner Handwerkervereinshauses, C., Sophienstr. 15, eine allgemeine Studenten-Versammlung ein, deren Zweck es ist, eine einheitliche Stellungnahme der ganzen Berliner Studentenschaft zur Frage der Auflösung des Sozialwissenschaftlichen Studentenvereins herbeizuführen."

Daraufhin luden der Rektor und der Richter der Universität, um Aeusserungen des Missfallens über ihr Vorgehen in der Studentenschaft nach Kräften zu verhindern, die Mitglieder des Direktoriums der akademischen Lesehalle vor, denen eröffnet wurde, sie dürften denken, was sie wollten; aber jede Kritik der Verfügung gegen den S.-W. St.-V. würde disziplinarisch geahndet werden. Einem gleichfalls vorgeladenen Führer der Finkenschaft hat der Universitätsrichter eröffnet, dass er relegiert werden würde, falls er in der Protestversammlung gegen das Verbot des S.-W. St.-V. sprechen würde, ihn auch ersucht, seine Bekannten davon in Kenntnis zu setzen, dass dasselbe Schicksal jedem unbotmässigen Studenten drohe.

Ueber die Protestversammlung selbst, die einen äusserst stürmischen Verlauf genommen haben soll, werden wir in der nächsten Nummer berichten.

Alexander Muszkat.

Ballbericht.

Unsere Vereinigung hat sich also in diesem Jahre wieder einmal auf sich selbst und seine Pflichten besonnen! Lieber Leser, erhoffe — oder vielmehr fürchte keinen Tendenzartikel mit spalten-

langen Ausführungen über die Berechtigung der unbedingten Satisfaktion im allgemeinen und des Fechtantrages von Vbr. Bruno Fels im besonderen. Wenn ich am Eingange von den Pflichten der Vereinigung sprach, so hatte ich — als Ballberichterstatter — natürlich nur die „Pflichten der Galanterie“ gegen unsere Damen im Auge. Und diesen hat die F.W.V. Rechnung getragen, indem sie am 14. Januar in den schönen Räumen der Schlaraffia Berolina nach zweijähriger Pause wieder eine ihrer mit Recht so beliebten Ballfestlichkeiten veranstaltete.

Nachdem man lange hin- und hergeschwankt hatte, ob man den Ball mit oder ohne Damen veranstalten sollte — man musste ja auf jeden Fall des Einspruches der misogynen Universitätsbehörden gewärtig sein —, entschloss man sich, von der guten alten Sitte nicht abzuweichen, und auch das schönere Geschlecht zu Gaste zu bitten. Es folgte denn auch willig der Einladung. Kurz nach 10 Uhr bereits war der Saal dicht gefüllt. Nur mit Mühe konnte man sich durch die tanzenden Paare Bahn schaffen, um im Saale Umschau zu halten. Da erblickte man denn viele liebe und bekannte Gesichter. Alte Herren, die sich in der Rolle von Ballvätern gefielen und mit wahrem Feuereifer ihre jungen Schutzbefohlenen mit Tänzern versorgten, andere wieder, die ihre Aktivität dadurch bewiesen, dass sie es mit den jüngsten Aktiven an Tanzlust aufnahmen. Ja selbst mehrere auswärtige Alte Herren waren anwesend, u. a. A.H. Dr. Herzfeld aus Fürth, der, zufällig auf der Durchreise, einige Stunden vorher hier eingetroffen war. Ich fahndete weiter und entdeckte auch eine wirkliche Berühmtheit: Eduard Bernstein im traulichen Gespräch mit den beiden Stadtverordneten Dr. Zadeck und unserem A.H. Dr. Freudenberg. Nun war meine Sensationslust befriedigt und ich stürzte mich in den Strudel der Tanzenden. Immer lauter wurde es im Saal, immer toller wirbelten die Paare nach den lockenden Weisen der unermüdlich aufspielenden Musik. Da brachte die Kaffeepause eine willkommene Ruhe für einige Zeit. Nachdem der Präside die Gäste in kurzer Rede auf das herzlichste begrüsst hatte, sorgte ein Cabaret mit dem schönen Titel „Unterplanke zur zuckenden Seele“ für die weitere Unterhaltung. Unser lieber Verkehrsgast, der „böse Bube“ Rudolf Bernauer vom Deutschen Theater hatte in liebenswürdigster Weise das Amt eines Conferenciers übernommen und entfesselte als solcher, wie als Recitator eigener und fremder Gedichte und als Schauspieler wahre Lachstürme. Von den übrigen Mitwirkenden bürgen die Namen eines A.H. Dr. Plessner, Dr. Leo Selbiger, Vbr. Alfred Simon, Bruno Fels und Hennes für die Trefflichkeit der Darbietungen. Im Kostüm eines Brauers besang sodann Vbr. Keller in humorvollem, von A.H. Dr. Ludwig Lippmann verfassten Liede „die lieben süssen Mädels“, und warf ihnen ein Achtel, dessen Inhalt zwar nicht aus Bier, sondern aus hölzernen Bierkrügen mit Brandmalerei, unserem Wappen und süssem „Stoff“ bestand. Während nun die von A.H. Fritz Engel und Vbr. Erich Simon gedichteten preisgekrönten Kaffeelieder stiegen, wurden die Vorbereitungen für die Aufführung der Schattenbilder getroffen, die den Schluss der Vorträge bilden sollten. Unter schallendem Gelächter zogen die wohlbekannten Gestalten aus Schillers „Bürgschaft“ in köstlichen Karikaturen an unseren Augen vorüber.

Nicht lange darauf war der Saal geräumt, und alles konnte sich wieder nach Herzenslust dem Tanze widmen. So ging es denn weiter bis in die frühen Morgenstunden. Und als die letzten Gäste die Schlaraffia verliessen, waren sie darüber einig, dass die F.W.V. ihren Prinzipien treu geblieben wäre und ein Fest gegeben hätte, das „unbedingte Satisfaktion“ in aller Herzen habe wachrufen müssen.

Alexander Muszkat.

Sitzungsbericht.

Trotzdem die Vereinigung am Schlusse des Sommersemesters nicht weniger als 3 Generalversammlungen abgehalten hatte, war doch die Tagesordnung des dritten Teiles der ordentlichen Hauptversammlung vom 24. 10. 1901 eine recht umfangreiche. Nach Erledigung zahlreicher laufender Angelegenheiten, so der Bestimmung des Virchowredners, der Frage, ob Damen Zutritt zur Antrittskneipe haben sollten, und verschiedener Ersatz- und Neuwahlen, trat die Vereinigung bereits gegen ½11 Uhr an die Beratung der lex Bruno Fels. Leider waren — trotz gründlicher Benachrichtigung — weniger A. H. A. H. als sonst erschienen, doch wurde die Verhandlung von Seiten der Vbr. Vbr. ruhig und sachgemäss durchgeführt, wenn auch selbstverständlich die Angelegenheit dazu angethan war, die Gemüter aufs heftigste zu erhitzen; verlangte doch § 1, dass jeder neueintretende Vereinsbruder fechten lernen müsse und, nach § 2, diese erlangte Fertigkeit zwei Semester hindurch jede Woche einmal vor der Sitzung oder vor dem Fuxenkränzchen üben solle. Von seiten der Verteidiger des Antrags, ganz gleich, ob sie persönlich Anhänger der unbedingten Satisfaktion waren oder nicht, wurde angeführt, dass die Vereinigung, wenn sie ihre Mitglieder zur Satisfaktionspflicht zwänge, sie auch veranlassen müsse, sich einigermassen wehrhaft zu machen; denn die Wenigsten nähmen ungezwungen die, wenn auch geringen, Unbequemlichkeiten des Fechtens auf sich, wie aus zahlreichen Beispielen bewiesen werden konnte. Früher hätte die Vereinigung ihre Aktiven zum Turnen gezwungen; auch das Fechten böte Gelegenheit zur Leibesübung. Zwar läge nichts daran, ob ein Vereinsbruder im eventuellen Ernstfall mehr oder weniger gut fechte, doch wäre es stets ein unangenehmes Gefühl, zu sehen, wenn ein Ver-

einsbruder, durch die unbedingte Satisfaktion gezwungen, antrete und hierbei seinem Gegner als völliger Neuling im Fechten gegenüberstehe, wie dies erst jüngst geschehen. Es würde jetzt in der Veinigung etwas mehr gefochten, wie dies wohl im Anfange der 90er Jahre geschehen sei, doch hätte in den 80er Jahren das Fechten bei uns in hoher, fast zu hoher Blüte gestanden. Die Opposition war eine numerisch nur schwache, auch verfielen ihre Vorkämpfer leider zu sehr in den Fehler, anstatt gegen den vorliegenden Antrag, gegen die unbedingte Satisfaktion zu kämpfen. So wurde denn § 1 mit 14 zu 7 Stimmen angenommen. Die übrigen ausführenden Bestimmungen wurden sodann schnell erledigt. Den folgenden Punkt der Tagesordnung bildete ein Antrag Martin Fels, welcher die Disziplinarbefugnisse des Vorstandes festsetzte, die durch Gebrauch längst bestimmt waren. Nach kurzer Beratung wurde der Antrag angenommen, in welchem insbesondere die Rechte des Ehrengerichts aufs strengste gewahrt blieben. Im weiteren Verlaufe der Hauptversammlung wurden noch eine Anzahl Anträge praktischer Bedeutung angenommen.

In den drei ersten Sitzungen des Semesters wurden nur laufende Angelegenheiten erledigt, so die Veranstaltung eines Balles beschlossen, eine Presskommission gewählt und zwei weitere Kommissionen mit der Vorbereitung eines Neudrucks der Satzungen, der Beschlüsse und des Bierkomments beauftragt. In der Sitzung vom 2. Dezember sah sich die Vereinigung genötigt, wieder auf eine unangenehme Angelegenheit zurückzugreifen, die bereits in den letzten Osterferien ihren Anfang genommen hatte. Damals hatte ein „Freund" unserer Danziger Vereinsbrüder, ein Herr cand. jur. Heymann in Greifswald, eine längere Korrespondenz mit der Vereinigung geführt, in welcher er gegen uns eine Reihe schwerer, völlig unwahrer Beschuldigungen erhob, sodass es schliesslich zur Uebersendung einer dreifachen Chargiertenforderung von uns an ihn kam. Herr H. nahm dieselbe nicht an — er ist nicht etwa prinzipieller Satisfaktionsverweigerer —, wir zogen die übliche Konsequenz, er jedoch übergab sein völlig unrichtiges „Material" einem V. D. St.er, der es derartig unsern Vbr. Vbrn. gegenüber benutzte, dass wir während der Sommerferien in einen heftigen Streit mit dem V. D. St. Halle kamen, der zum gegenseitigen Abbruch des studentischen Verkehrs führte. Jetzt nun richtete Herr H. an die Vereinigung einen Brief, worin er eine Reihe völlig widersinniger, unerfüllbarer Bedingungen auf Revokation etc. stellte: „Wenn dies von uns nicht geschähe, würde er der Vereinigung grosse Schwierigkeiten bereiten." Da nun Herr H. infolge persönlicher Beziehungen von der Stellung der Vereinigung den Technikern gegenüber Kenntnis hatte, befürchtete man, er würde diese zu einer Anzeige beim Rektor benutzen. Daher nahm die Vereinigung einen Antrag Kamnitzer an, dem Vorstand zu empfehlen, die bereitwilligst eingereichten Austrittsgesuche der Vbr. Vbr. Wolffberg, Nova und Eduard Simon zu genehmigen. — Als jedoch bis zum 6. 1. 02 von seiten des Herrn H. keinerlei weitere Schritte gegen die Vereinigung unternommen waren, genehmigte diese auf Antrag von W. Simon die Neuaufnahme der 3 Techniker.

In der Sitzung vom 9. 12. 1901 beschäftigte sich die Vereinigung ausschlieesslich mit der Lesehallenwahl. In der a. o. H.-V. vom 6. 1. 02 wurden ausser der obenerwähnten Technikeraffaire nur kleinere, nicht laufende Angelegenheiten zur schnellen Erledigung gebracht: Ein Antrag Apfel-Isaac, keine Techniker fürderhin mehr aufzunehmen, wurde auf die ordentliche Generalversammlung vertagt — der Antrag ist übrigens keine Folge der jüngsten Technikerangelegenheit, sondern bereits vorher entstanden—, bei einem Antrag des A. H. Wallenberg zwecks Einführung einer Fuxenprüfung wurde Uebergang zur Tagesordnung mit Zuruf angenommen, ein Antrag M. Fels, eine Kommission zu wählen, welche eine etwaige Möglichkeit der Gründung eines neuen eigenen Heims auf gesicherter finanzieller Grundlage erwägen sollte, wurde abgelehnt.

Am 13. 1. hatte Vbr. Spanier den Antrag gestellt, ihn zwecks Ausfechtung einer Mensur mit einem Rhenanen aus der Vereinigung „herauszuhängen", da diese Turnerschaft uns vor einigen Tagen in Verruf gethan hätte, er aber von dem betreffenden Herrn Satisfaktion erhalten wolle. Obgleich die verschiedenen Gegner der lex Bruno Fels diesen Antrag als eine Konsequenz der „Couleurstimmung" in der Vereinigung hinzustellen versuchten, wurde er gerade von den meisten Anhängern des Fechtantrages aufs heftigste als den guten Sitten und Gewohnheiten der Vereinigung widersprechend bekämpft. Zudem wäre wohl dieser Fall selbst für eine Couleur für nicht geeignet zum „Heraushängen" gehalten worden, da Vbr. Spanier nur in seiner Eigenschaft als F. W. V.er beleidigt worden war. So entschied denn auch die Vereinigung in diesem Sinne. Ein „Misstrauensvotum gegen Presskommission und Redaktionskommission" wurde vom Antragsteller A. M. Weiss aufs heftigste mit persönlichen Angriffen auf einzelne Kommissionsmitglieder begründet, welche von den Mitgliedern der Kommissionen aufs schärfste zurückgewiesen wurden. Die sachlichen Vorwürfe gegen die Presskommission wurden insbesondere von den anwesenden Mitgliedern dieser Kommission als berechtigt anerkannt, während man die gegen die R.-K. erhobenen Beschuldigungen nur als widersinnig und unrichtig bezeichnen konnte. Zu einer Abstimmung über dieses Misstrauensvotum kam es noch nicht, weil die Vereinigung um 10 Uhr auf eine weitere Verlängerung der Sitzung verzichtete. Auch am 20. fand keine Entscheidung hierüber statt, da die bis $^1/_2$11 Uhr dauernde Sitzung ausser mit der Neuwahl eines Schriftwarts für den erkrankten Vbr. Herzfeld und einigen sonstigen kleineren laufenden Angelegenheiten völlig durch die Weiterbesprechung des Falles Imberg

ausgefüllt wurde. Imberg war am 6. 1. durch den Vorstand infolge seiner Interesselosigkeit aus der Vereinigung ausgeschlossen worden. A. H. Gordan hatte hierauf einen Antrag eingebracht: „die Vereinigung halte das Vorgehen des Vorstandes für satzungswidrig"; doch zog er im Laufe der Erörterung diesen Antrag zu Gunsten eines anderen, von A.H. Rawitz gestellten, zurück, in welchem der Vorstand gebeten wurde, seine Entscheidung gegen Imberg aufzuheben und das Disziplinarverfahren auf Grund eines nachträglichen Schreibens Imbergs wieder zu eröffnen. Obgleich diesem Antrage von seiten fast aller der sehr zahlreich anwesenden A. H. A. H. widersprochen wurde, wurde er von der Vereinigung in namentlicher Abstimmung mit 10 zu 6 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen — die anwesenden vier Vorstandsmitglieder stimmten nicht mit — angenommen. Der Vorstand jedoch fasste das Schreiben Imbergs als Berufung gegen die Ausschliessung, worüber die Entscheidung einer am Donnerstag, den 30. 1. stattfindenden ausserordentlichen Hauptversammlung zusteht.

Walter Simon.

Geschäftliches.

Der Auszug aus den geschäftlichen Sitzungen konnte wegen des häufigen Wechsels des Schriftwarts und der dadurch bedingten Unvollständigkeit der Protokolle für diese Nummer nicht fertiggestellt werden und folgt in den nächsten Monatsberichten. Im übrigen verweisen wir vorläufig auf den vorstehenden Sitzungsbericht.

Personalia.

Seine A.H.-Würde legte nieder:

A.H. Dr. Leo Bloch.

Zum A.H. ernannt: (2)

Danziger, Kurt, Referendar (aktiv seit 97/98).
Lewin, Sally, Arzt (aktiv seit 95/96).

Familiennachrichten:

A.H. Eisenhardt wurde ein Sohn geboren.
A.H. Dr. Eisenstaedt hat sich mit Frl. Gertrud Haase vermählt.
A.H. Dr. Leopold Levy verlor seinen Vater durch den Tod.
A.H. Dr. Sally Lewin hat sich im Oktober vorigen Jahres mit Frl. Rosa Freund vermählt.
Vbr. Simonsohn verlor seinen Vater durch den Tod.

Prüfungen, Niederlassungen, Anstellungen etc.:

Vbr. Ignaz Lippmann promovierte zum Dr. jur. und ist dem Amtsgericht Labischin (Provinz Posen) als Referendar überwiesen worden.

Adressenänderungen:

A.H. Dannenbaum, Hamburg, Sternschanze 41.
A.H. Dr. Eisenstaedt, Berlin SW., Halleschestr. 18.
A.H. Lebius, Dresden-Neustadt, An der Dreikönigskirche 10.
Vbr. Deutschland, Berlin O., Schillingstr. 4.
Vbr. Weiss, München, Glückstr. 11.

Aemter.

Vorstand: Vbr. Isaac, Schriftwart an Stelle von Herzfeld.
Redaktionskommission: Vbr. Stern an Stelle von Martin Fels, Vbr. Isaac an Stelle von Herzfeld vom Vorstande entsandt.
Satzungskommission: A.H. Dr. Siegmann hat niedergelegt. A.H. Rawitz ist Vorsitzender.

Am **Mittwoch, den 12. Februar 1902**, 9 h. c. t. findet in unserem Vereinslokal ein von den Füchsen arrangierter

Alter Herren-Abend

statt, zu dem alle lieben A.H. A.H. und Vbr. Vbr. herzlichst eingeladen sind.

I. A.
Bruno Fels F.W.V. XX
Fuchsmajor.

Der nächste Monatsbericht
erscheint zur Schlussgeneralversammlung, Ende Februar. Redaktionelle Beiträge sind druckfertig an den Vorsitzenden der R.-K., A.H. Referendar Paul Muszkat, W., Marburgerstr. 16, bis zum 20. Februar einzusenden.

Vorsitzender der R.-K.: Referendar Paul Muszkat, W. Marburgerstr. 16.
Druck von J. S. Preuss, Berlin S.W., Kommandantenstr. 14.